

Grenzüberschreitungen im Markusevangelium:

Auf dem Weg zu einer neuen Identität

von Peter Dschulnigg

Der Jesus des Markusevangeliums überschreitet Grenzen der gesellschaftlichen und religiösen Konvention. Die Kirche steht daher seit jeher unter dem Anspruch bereit und fähig zu sein, Grenzen zu überschreiten. Der Autor zeigt auf, wie der markinische Jesus Herausforderung für das »Volk Gottes« im dritten Jahrtausend bleibt, Trennendes zu überwinden und Einheit zu stiften.

1. Einleitung

Im Markusevangelium finden sich viele Grenzüberschreitungen¹, die Jesus verkündigt und/oder vollzieht (vgl. van Iersel 1999, 204–211). Die ersten Jünger sollen den angestammten Beruf verlassen und Missionare werden (1,16–20). Petrus und die Seinen sollen nicht in Kafarnaum bleiben, sondern mit Jesus zur Mission ausziehen (1, 21–39). Jesus berührt einen unreinen Aussätzigen und heilt ihn (1, 40–45), er vergibt einem Gelähmten die Sünden, was doch nur Gott zusteht (2, 1–12). Jesus isst mit Leuten aus schlechter Gesellschaft, mit Zöllnern und Sündern (2, 13–17), und hält sich nicht an die Grenzen eines engen Verständnisses des Sabbatruhegebots (2, 23 – 3, 6). Damit sind nur einige Beispiele von Grenzüberschreitungen aus den ersten zwei Kap. des Mk genannt.

Es ist hier nicht möglich, alle Grenzüberschreitungen im Mk kurz zu benennen; und wir wollen uns im Folgenden nur mit fünf beispielhaft befassen, womit auch die Gliederung der weiteren Ausführungen vorgegeben ist, nämlich: Von der Familie zur neuen Familie (2.); Vom Herrschen zum Dienen (3.); Von den Männern zu den Frauen (4.); Vom Reichtum zur Armut (5.); Von den Juden zu den Völkern (6.). Abschließend soll ein kurzer Ausblick die Ausführungen zusammenfassen und ihre Zukunftsperspektiven ansprechen (7.).

2. Von der Familie zur neuen Familie

3, 20 f erzählt von einem großen Zulauf zu Jesus. Die Seinen hören davon und brechen auf, um ihn zu ergreifen, weil er außer sich geraten sei. Nach 3, 31–35 kommen die Seinen bei Jesus an, die nun als seine Mutter und Brüder näher bestimmt werden (V. 31). Sie

¹ Referat vom 22.2.2000 in der Reihe »Identität und Relevanz. Interdisziplinäre Studiengespräche zur Zukunft von Religion und Glaube in Europa« an der Katholischen Akademie »Die Wolfsburg« des Bistums Essen.

lassen Jesus rufen (V. 31); dieser aber fragt provozierend, wer seine Mutter und Brüder seien (V. 33) und beantwortet diese Frage zuerst im Blick auf das Volk um ihn (V. 34) und dann verallgemeinernd in einem Schlusswort: »Wer nämlich den Willen Gottes tut, der ist mir Bruder und Schwester und Mutter« (V. 35).

Die Angehörigen halten Jesus schlicht für verrückt und meinen damit vielleicht, dass er nicht durch Gott legitimiert sei, sondern als Magier und Zauberer Dämonen austreibe (vgl. Dormeyer 1989, 109–135, hier 114 mit Anm. 20).

Sie wollen ihn wieder zur Vernunft bringen und in die Familie einbinden, damit ihr Ruf nicht weiter Schaden leidet. Damit wird auch auf Autoritätskonflikte in der Familie Jesu angespielt und der Ausbruch Jesu zu Verkündigung und Wunderwirken abgelehnt. Jesus soll darauf verzichten und sich wieder in die größere Gemeinschaft seiner Familie ein- und unterordnen.

Jesus aber lässt sich nicht familiär vereinnahmen und seine Sendung von Gott nicht domestizieren. In dieser Konfliktsituation macht er vielmehr deutlich, dass Familien- und Verwandtschaftsbande vor seiner Sendung zurücktreten müssen und dass Familie und Verwandtschaft im biologischen Sinn durch die Sammlung des Volkes Gottes um ihn, im Hören auf sein Wort und im Tun des Willens Gottes weit überholt werden. Angesichts seiner Sendung und Verkündigung verlieren die Blutsbande an Bedeutung, es zählt allein die Entscheidung und geistige Nähe zu ihm und das Tun des Willens Gottes. In dieser Weise entsteht eine neue und wahre Familie Jesu, sammelt sich das erneuerte und endzeitliche Volk Gottes um ihn. Dieses wird zwar gerade auch auf dem Hintergrund verwandtschaftlicher Nähe, der Intimität und Verbundenheit einer Familie gesehen. Aber diese Gemeinschaft ist nicht biologisch vorgegeben, sie realisiert sich vielmehr in der Entscheidung für Jesus und seine Verkündigung und in der Praxis nach Gottes Weisungen. Die biologische Familie ist zur Metapher der Familie Gottes geworden, des Volkes Gottes, das durch Jesus endzeitlich gesammelt wird und das Miteinander und Zueinander im Verhältnis von Schwestern und Brüdern lebt, in geschwisterlicher Verbundenheit aus der Entscheidung für Jesus.

Die Formel der Grenzüberschreitung lautet hier: von der biologischen Familie zur neuen Familie jener, die auf Jesus hören und Gottes Willen tun.

3. Vom Herrschen zum Dienen

Mk 10, 41–45 liegt eine Szene vor, in der Jesus die Zwölf über das wahre Dienen unter den Jüngern und in den Gemeinden belehrt. Voran steht die Bitte von Jakobus und Johannes um Ehrenplätze in der Herrlichkeit Jesu, die Jesus zurückweist (10, 35–40). Auf das Ansinnen des Bruderpaares reagieren die übrigen Zehn verärgert (V. 41). Jesus ruft die Zwölf zu sich und unterweist sie, indem er zuerst auf das Negativverhalten der Herrschenden hinweist: die Herrscher unterdrücken die Völker und die Großen missbrauchen ihre Macht (V. 42) (vgl. Bauer 1988, 838, 857). So darf es unter den Jüngern nicht sein; wer hier groß sein will, soll ihr Diener sein, und wer hier erster sein will, soll Knecht aller sein (V. 43 f). Diese allen Erfahrungen widerstrebende Leitungsregel wird abschließend in V. 45 im Verhalten des Menschensohnes selbst begründet. Der Menschensohn ist nicht

gekommen, um bedient zu werden, sondern zu dienen und sein Leben als Lösegeld für viele zu geben.

Das abschreckende Beispiel der Herrschenden und Mächtigen der Welt, die ihre Untergebenen beherrschen und unterdrücken, wird zuerst erwähnt. Dieses Negativverhalten wird für die Jüngergemeinde radikal zurückgewiesen. Hier gibt es zwar auch das Streben, Großer und Erster zu sein, aber dies darf sich allein im Diener- und Knechtsein für alle erweisen. Größe und Vorrang gibt es hier nur für jene, die sich als Diener und Sklaven für die anderen einsetzen. Wer so handelt, entspricht der Lebenssentenz des Menschensohnes, der gekommen ist, um zu dienen, und der diesen Dienst an allen in seiner Todeshingabe vollendet hat.

Die Jünger werden in Sonderbelehrungen Jesu zweimal eindringlich über wahre Größe belehrt (9, 33–35; 10, 41–45) (vgl. Frankemölle 1991, 97). Die Gefährdung der Jünger durch Macht über andere wird sehr scharf wahrgenommen und durch die Maxime des Dienstes für alle begrenzt. Ihre letzte und eigentliche Begründung aber findet diese Maxime im Vorbild der dienenden Lebenspraxis Jesu und durch den Sühnetod Jesu für die Vielen. »Auf dem Hintergrund des Versagens der Zwölf wird hier mahnend in die Zukunft der Gemeinde ausgegriffen, um das Leitungsamt in ihr nach dem Wort und Beispiel ihres Herrn auszurichten. Alle künftige Leitungsaufgabe in der Gemeinde wird sich vor diesem Maßstab Jesu verantworten müssen« (Dschulnigg ²1986, 401).

Grenzüberschreitung beinhaltet in diesem Bereich den Verzicht auf Herrschsucht und Machtausübung über andere und ganzen Einsatz im Dienst für die anderen und das umfassende Wohl der Gemeinde.

4. Von den Männern zu den Frauen

Wer das Mk von Anfang an liest, könnte bis weit in die Passionsgeschichte hinein den Eindruck gewinnen, dass Jesus nur männliche Jünger nachfolgten. Der Evangelist spricht erst dort von Frauen in der Jesusnachfolge, wo die männlichen Jünger nicht mehr da sind, weil sie bei der Gefangennahme Jesu alle geflohen sind (14, 50). Erst unter dem Kreuz, bei der Grablegung am Freitag und beim offenen Grab am Ostermorgen erwähnt er Frauen, die Jesus schon in Galiläa nachgefolgt sind, ihm gedient haben und mit ihm nach Jerusalem gewandert sind (15, 40 f. 47; 16, 1–8). Sie haben also das Wirken Jesu schon in Galiläa begleitet. Jesus hatte nicht nur einen Kreis männlicher Jünger um sich, sondern auch einen Kreis von Jüngerinnen (vgl. für das Wirken in Galiläa ausdrücklich Lk 8, 2 f) (vgl. Kirchschräger 1991, 278–285).

Während Schüler in der Begleitung eines Rabbi in der damaligen Zeit selbstverständlich waren, ist die Begleitung von Schülerinnen ganz ungewöhnlich. Frauen gehörten primär in das Haus, sie hatten den Haushalt zu führen, die Kinder zu erziehen und sich dem Hausvater als Haupt der patriarchalen Familie unterzuordnen. Zudem sollte sich ein Mann in der Öffentlichkeit besser nicht mit Frauen einlassen. Jesus hat in diesem Bereich also deutlich Grenzen überschritten (vgl. Ruckstuhl 1996, 57–62; Jeremias 1971, 217 f; Bovon 1989, 398, 401). Der Verfasser des Mk hat diese beachtliche Grenzüberschreitung Jesu am Ende seiner Schrift zur Geltung gebracht. Wenn er Jüngerinnen unter dem

Kreuz, bei der Grablegung und im leeren Grab namentlich erwähnt, bekommen sie großes Gewicht, weil seine ganze Schrift von Anfang an auf Leiden, Tod und Auferweckung Jesu ausgerichtet ist (vgl. Dschulnigg 1997, 67–73). Diese Jüngerinnen sind im Unterschied zu den Jüngern nicht geflohen. Sie stehen als Zeuginnen beim Kreuz und werden so zusammen mit dem heidnischen Hauptmann zu Repräsentanten der idealen Kirche der Kreuzesnachfolge und des Dienens (15, 39–41). Sie empfangen dann auch im leeren Grab als erste die frohe Botschaft des Engels von der Auferweckung des gekreuzigten Jesus von Nazaret, die sie den Jüngern und Petrus ausrichten sollen (16, 5–7).

So sind es gerade Jüngerinnen, die das heilvolle Sterben und Auferstehen Jesu im Mk zuerst erfahren haben und es bezeugen können. Sie gehören zum innersten Wesen der Kirche nach Ostern, die das Leben, den Tod und die Auferweckung Jesu in aller Welt zu bezeugen hat. Sie sind die ersten Zeuginnen des Heilsgeschehens, deren Stimme in der Kirche deutlicher vernehmbar sein sollte.

Grenzüberschreitung bedeutet hier: Jesus hat nicht nur Jünger, sondern auch Jüngerinnen in seine Nachfolge berufen. Die Jüngerinnen sind die primären Zeugen von Kreuz und Auferstehung Jesu und bilden mit den Jüngern zusammen den Kern der Kirche nach Ostern in ihrer weltweiten Missionsaufgabe.

5. Vom Reichtum zur Armut

Nach Mk 10, 17–22 fragt Jesus jemand, was er tun müsse, um das ewige Leben zu erlangen. Jesus verweist ihn auf die Gebote des zweiten Teils des Dekalogs (nicht töten, Ehe brechen, stehlen, falsches Zeugnis geben, berauben; Vater und Mutter ehren) (V. 19) (vgl. Pesch 1977, 139). Darauf antwortet der Fragesteller, dass er dies alles von Jugend auf befolgt habe (V. 20). Jesus gewinnt ihn lieb und sagt ihm: »Eines fehlt dir (noch): Geh, verkaufe, was du hast, und gib es Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben, und komm und folge mir nach« (V. 21). Darauf geht der Fragesteller betäubt weg, weil er viele Güter hatte (V. 22). Diese Szene zeichnet das Scheitern eines Menschen, den Jesus in die besondere Jüngernachfolge berufen will. Dem Fragesteller geht es ernsthaft um den Weg zum ewigen Leben, und er ist darin weit vorangeschritten, weil er die vom Dekalog geforderten Gebote der Nächstenliebe seit seiner Jugendzeit befolgt. Jesus will ihn nun darüber hinaus in seine Jüngerschaft rufen, die für ihn als Reichen Verzicht auf Besitz beinhaltet, zugleich aber einen himmlischen Schatz verheißt. Zu diesem entscheidenden Schritt über sich selbst hinaus zu den Armen aber ist der Fragesteller nicht fähig, weil er sich nicht von seinem Reichtum lösen kann, was ihm gerade den Weg zum ewigen Leben entscheidend erschlossen hätte.

In einer anschließenden Jüngerunterweisung wird die Bedeutung der besonderen Begegnung verallgemeinert (10, 23–27). Jesus spricht davon, wie schwierig es für Vermögende sei, in das Reich Gottes zu gelangen (V. 23). Es sei leichter für ein Kamel, durch ein Nadelöhr zu kommen, als dass ein Reicher in das Reich Gottes gelange (V. 25) (vgl. Pesch 1977, 141). Darüber erschrecken die Jünger und fragen, wer denn überhaupt gerettet werden könne (V. 26). Jesus aber weist abschließend darauf hin, dass das, was bei

Menschen unmöglich sei, nicht für Gott gelte, dem alles möglich sei (V.27) (vgl. Pesch 1977, 143).

In der nachfolgenden Jüngerunterweisung wird also zunächst der Einzelfall verallgemeinert. Wie der Fragesteller wegen seines Reichtums nicht zur Jüngerschaft gefunden hat, so gelangen die Reichen nur schwer oder überhaupt nicht in das Reich Gottes. Reichtum ist das größte Hindernis zum Reich Gottes und zum Leben, aber dennoch sind damit nicht alle Reichen definitiv vom Heil ausgeschlossen, weil Gott sich ihrer in Erbarmen annehmen und ihnen das Leben erschließen kann.

Trotz des versöhnlichen und tröstlichen Abschlusswortes (V.27) bleibt die Botschaft Jesu ernst, und sie will die Leserinnen und Leser aufrütteln und zur Umkehr rufen. Sie sollen den verführerischen Reichtum mit den Augen Jesu sehen und bewerten, als wenig Besitzende sollen sie nicht nach Reichtum streben und als Wohlhabende so viel wie möglich an Arme abgeben. Reichtum ist für Jesus gerade kein Weg zum Leben, sondern zum Verderben, das Leben des Reiches Gottes erschließt sich im solidarischen Teilen der Güter mit den Armen und Benachteiligten. Wer dies tut, der findet in der Jesusnachfolge zum ewigen Leben des Reiches Gottes. Er wird in der neuen Gemeinschaft der Familie Jesu hundertfach belohnt und in der kommenden Welt mit ewigem Leben beschenkt (vgl. 10, 28–31) (vgl. Dschulnigg 1995, 62–64).

Grenzüberschreitung meint hier für Reiche Weggabe des Besitzes an Arme, damit Arme an den Gütern des Lebens teilnehmen können und Reiche und Arme zusammen zum Leben des Reiches Gottes finden, das solidarische Gemeinschaft aller Menschen des Glaubens und der Tat untereinander und mit Gott bedeutet.

6. Von den Juden zu den Völkern

Das Mk hat deutlich eine weltweite Perspektive und will der Mission unter den Völkern dienen. Es teilt in dieser Ausrichtung der Mission über die Juden hinaus zu den Völkern die Option jener griechisch sprechenden Judenchristen (Hellenisten), des Paulus und vieler anderer Missionare, welche die Mission von Heiden eröffnet und durchgeführt haben, ohne die Heiden auf die Beschneidung und die Einhaltung des ganzen Gesetzes zu verpflichten.

Nach einem ersten Wirken Jesu in Kafarnaum und ganz Galiläa (1, 21 ff) betritt Jesus erstmals die mehrheitlich heidnische Dekapolis und heilt einen Besessenen im Gebiet von Gerasa (5, 1–20), der auch sein erster Verkünder in der Dekapolis wird (5, 20). Nach dieser ersten Berührung Jesu mit den Völkern wird das Problem der Mission unter den Heiden von 7, 1 – 8, 9 programmatischer angegangen. Hier erklärt Jesus nach einer Auseinandersetzung mit den Pharisäern um die rituelle Reinheit in einem Gespräch mit den Jüngern alle Speisen als rein (7, 19; vgl. 7, 1–15. 17–23). Damit hat Jesus selbst nach dem Mk die Juden und Nichtjuden trennenden Speisevorschriften aufgehoben. Er bricht denn auch gleich in heidnisches Gebiet auf, nämlich nach Tyrus, und heilt dort die besessene Tochter einer heidnischen Frau, die seinen anfänglichen Widerstand durch ein Wort beispielhaften Glaubens überwunden hat (7, 24–30).

Darauf wandert Jesus über Sidon erneut in das Gebiet der Dekapolis, heilt dort einen Taubstummen (7, 31–37) und speist darauf viertausend Menschen (8, 1–9). Durch diese Speisung in heidnischem Gebiet lässt Jesus auch Menschen aus den Völkern an den Gaben der Heilszeit teilnehmen. Jesus hat so in der Speisung der Fünftausend auf der Westseite des Sees von Galiläa (6, 32–44) Juden und in der Speisung der Viertausend auf der Ostseite (8, 1–9) auch Heiden am endzeitlichen Heil des Volkes Gottes teilhaben lassen. Er hat Juden und Heiden bereits im Voraus zu einem Volk Gottes geeint und die Jünger bei der Speisung des Volkes in die Pflicht genommen. Nach dem Mk wird der auferstandene Jesus den Jüngern in Galiläa erscheinen und sie dort als Kern des Volkes Gottes nach Ostern sammeln (14, 27 f; 16, 7). Dort werden sie, durch Annahme, Vollmacht und Sendung des Auferstandenen bestärkt, dessen irdisches missionarisches Wirken aufzunehmen und Juden und Heiden überall das Evangelium zu verkünden (vgl. Schnelle 1994, 240 f). In dieser Weise wird auch unter Ablehnung von Gegnern das Evangelium vor dem Ende allen Völkern verkündigt (13, 9 f), und der Menschensohn wird bei seinem endzeitlichen Kommen die Auserwählten in aller Welt durch seine Engel zum vollendeten Reich Gottes sammeln können (13, 26 f).

Grenzüberschreitung bedeutet hier Aufhebung der Unterschiede, welche Juden und Heiden voneinander trennen, und Bildung eines Volkes Gottes aus Juden und Heiden, das im Messias Jesus die Heil und Einheit stiftende Mitte gewinnt.

7. Zusammenfassung und Zukunftsperspektiven

Wir haben uns kurz mit fünf Grenzüberschreitungen im Mk befasst. Wenn wir sie zusammen sehen, werden wir auch auf Grundzüge des Volkes Gottes hingewiesen, wie es im Mk sichtbar wird. Das Volk Gottes aber ist für Christen die primäre Heimat und ein grundlegender Faktor der sie bestimmenden Identität.

1) Das Volk Gottes sammelt sich um Jesus. Es hört auf Jesu Wort und tut Gottes Willen. Die Gemeinschaft um Jesus ist nicht durch Abstammung und Verwandtschaft bestimmt, sondern durch den Glauben und die Entscheidung für die Jesusnachfolge. Sie bildet so eine geschwisterliche Gemeinschaft, eine geistliche Familie, die in Glaube und Tat miteinander verbunden ist.

2) In dieser zutiefst egalitären Gemeinschaft mit Gott als dem alle liebenden Vater gibt es doch Glieder, die eine besondere Verantwortung für die Gemeinschaft und ihren Weg durch die Zeit haben. Leitungsverantwortung muss in jeder Gemeinschaft wahrgenommen werden, damit diese nicht infolge auseinanderstrebender Tendenzen zerbricht und sich auflöst. Menschen mit Leitungsverantwortung in christlichen Gemeinden aber müssen sich ganz in den Dienst aller stellen, die Interessen aller wahrnehmen und besonders dafür sorgen, dass die Kontinuität der Verkündigung in zentralen Gehalten bewahrt bleibt und Neuaufbrüche und Grenzüberschreitungen weiterhin möglich bleiben. Leitende sind bleibend der Gefährdung des Machtmissbrauchs ausgesetzt, weshalb Leitungsverantwortung in kollegialen Strukturen wahrgenommen werden sollte.

3) In der Gemeinschaft des Volkes Gottes haben nach dem Mk Jüngerinnen neben den Jüngern eine große Bedeutung. Sie sind die primären Zeuginnen von Kreuz und Aufer-

stehung Jesu und repräsentieren die wahre Kirche der Kreuzesnachfolge und des Dienens. Nach Ostern stehen sie mit den Jüngern im weltweiten Verkündigungsauftrag.

4) Die Gemeinschaft mit Jesus im Volk Gottes beinhaltet für Reiche wesentlich Verzicht auf Reichtum und Teilen der Güter mit Armen, die auf die Güte von Besitzenden angewiesen sind. Teilen von Gütern mit den Armen bedeutet nach dem Mk einen elementaren Lebensgewinn, es erschließt die Lebensgemeinschaft mit Jesus im Reich Gottes und verheißt das ewige Leben.

5) Das Volk Gottes hat nach dem Mk die Grenzen des Judentums bereits überschritten und ist zur Mission der Völker aufgebrochen, wobei die Heiden nicht auf die Beschneidung und das ganze Gesetz verpflichtet werden. Sie werden durch den Glauben an Jesus Christus in das Juden und Heiden übergreifende Volk Gottes eingegliedert und finden so zum Leben des Reiches Gottes.

Für die Zukunft des Volkes Gottes, das in das dritte Jahrtausend aufbricht, bleibt entscheidend, dass es die Fähigkeit und Beweglichkeit zur Grenzüberschreitung bewahrt. Die Sammlung und Neuumschreibung des Volkes Gottes des Messias Jesus war nur über tiefgreifende Grenzüberschreitungen möglich, die besonders auch zur Krise mit dem Judentum und zur Trennung der christlichen Kirche von der Synagoge geführt haben. Diese Krise und Spaltung am Anfang ist nicht mehr rückgängig zu machen, weil sie die Identität von Synagoge und Kirche grundlegend prägt. Jetzt aber ist es Aufgabe der christlichen Kirchen, die tiefen Wunden jener Spaltung des Anfangs zu heilen, Israel als vollgültiges und eigenständiges Volk Gottes anzuerkennen und die eigene Schuld in einer langen und tödlichen Geschichte der Feindschaft zu bekennen.

Den christlichen Kirchen ist es im Blick auf das Mk und das dritte Jahrtausend aufgegeben, sich in geschwisterlicher Verbundenheit um Jesus Christus zu sammeln, den Willen Gottes zu tun, das Leitungsamt als kollegialen Dienst an der Gemeinschaft zu realisieren, die Frauen als gleichwertige Partnerinnen mit hoher Berufung anzuerkennen und Reichtum an Arme wegzugeben. Als Juden und Heiden übergreifende Gemeinschaft sind die christlichen Kirchen gerade auch im Hinblick auf andere Religionsgemeinschaften zu dialogischer Offenheit und verantwortlicher Grenzüberschreitung herausgefordert, um so zu Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung in der einen Welt beizutragen.

Literatur

- Bauer, Walter* (⁶1988): Griechisch-deutsches Wörterbuch zu den Schriften des Neuen Testaments und der frühchristlichen Literatur, hg. v. Kurt u. Barbara Aland, Berlin/New York.
- Bovon, François* (1989): Das Evangelium nach Lukas. 1. Teilband Lk 1, 1 – 9,50 (EKK III/1), Zürich/Neukirchen-Vluyn.
- Dorneyer, Detlev* (1989): Die Familie Jesu und der Sohn der Maria im Markusevangelium (3, 20 f. 31–35; 6, 3). In: Vom Urchristentum zu Jesus (FS Joachim Gnilka), hg. v. Hubert Frankemölle u. Karl Kertelge, Freiburg u.a., 109–135.
- Dschulnigg Peter* (1997): Der Tod Jesu am Kreuz im Licht der Evangelien. In: »Scandalum Crucis« (Theologie im Kontakt 5), hg. v. Günter Lange, Bochum, 65–88.

- Pesch, Rudolf* (1977): Das Markusevangelium. II. Teil: Kommentar zu Kap. 8, 27 – 16, 20 (HThK II/2), Freiburg u.a.
- Dschulnigg, Peter* (1995): »Eher geht ein Kamel durch ein Nadelöhr ... « Zur Kritik am Reichtum im Neuen Testament, in: Reichtum der Kirche – ihr Armutszeugnis (Theologie im Kontakt 3), hg. v. Günter Lange, Bochum, 61–82.
- Dschulnigg, Peter* (²1986): Sprache, Redaktion und Intention des Markus-Evangeliums. Eigentümlichkeiten der Sprache des Markus-Evangeliums und ihre Bedeutung für die Redaktionskritik (SBB 11), Stuttgart.
- Frankenölle, Hubert* (1991): NBL I.
- van Iersel, Bas* (1999): Ein Dissident von Format: Der Jesus von Mk 3, 20–35. In: *Conc* (D) 35, 204–211.
- Jeremias, Joachim* (1971): Neutestamentliche Theologie. Erster Teil: Die Verkündigung Jesu, Gütersloh.
- Kirchschläger, Walter* (1991): Eine Frauengruppe in der Umgebung Jesu. In: Die Freude an Gott – unsere Kraft (FS Otto Knoch), hg. v. Johannes Joachim Degenhardt, Stuttgart, 278–285.
- Ruckstuhl, Eugen* (1996): Jesus, Freund und Anwalt der Frauen. Frauenpräsenz und Frauenabwesenheit in der Geschichte Jesu, Stuttgart 1996, 57–62.
- Schnelle, Udo* (1994), Einleitung in das Neue Testament (UTB.W 1830), Göttingen.